

I.

Kunstnachrichten aus Dresden.

1.

Die heilige Familie von Vincenz Gimignani.  
Gestochen von Prof. Krüger.

Die heilige Familie von Gimignani gehört mit Recht zu den vielgeliebten Lieblingen der Königl. Gallerie. Wie göttlich mild ist der Ausdruck der Mutter! Welche Grazie in den so liebessenden Kindern. Wie hell und denkend ist da das Christusköpfchen. Die spielenden Lichter auf den Wölkchen des Kindes, verleihen ihm einen eignen Reiz und eine Leichtigkeit. Sie gehören ganz zu der Zartheit dieses früheren Styls der Rafaelschen Schule. Das liebliche Bild, das sich durch mäßige Größe auch für einen kleinern Raum eignet, ist oft in Del kopirt worden, mit großer Treue einigemal von unserer Theresse von Winkel. Noch auf der letzten Ausstellung sahen wir mit Wohlgefallen eine Sepia-Zeichnung von der kunstfertigen Amalia Schwerdtgeburts. Des beim Kunsthändler Schenk in Braunschweig erschienenen Kupferstichs von Caravaglia, mit glänzendem Effect, ist auch früher in diesem Notizenblatt nach Gebühr gedacht worden. Um dieselbe Zeit, wo jenes Bild in Italien gestochen wurde, begann auch unser Veteran in der Kupferstecherkunst Prof. Krüger, von jener Concurrrenz nicht unterrichtet, seinen Stich, dessen Vollendung wir nach vollen 5 Jahren heute ankündigen. Selbst ein tüchtiger Zeichner — und wehe dem bloßen Techniker, der allein vom Vorbild abhängt — hatte er durch eine brav-ausgeführte Handzeichnung in der Ausstellung von 1820 sein Vorhaben angekündigt, und behauptet auch jetzt vor seinem Mitbewerber, dessen brillanteren Vortrag er selbst anerkennt, wenigstens den Vorzug, den Stich in steter

Gegenwart des Urbildes ausgeführt zu haben. Treue war ihm Hauptgesetz und darum wählte er auch ein weit größeres Format (1 Fuß, 4 Zoll Höhe, 11½ Zoll Breite). Daß ihm diese durch unermüdeten Fleiß und nach den Kunstmitteln, die dem erfahrenen Künstler zu Gebote standen, vollkommen gelungen sey, glauben wir nach der Ansicht eines Probedrucks mit gutem Gewissen versichern zu können, zweifeln auch nicht, daß es ihm leicht seyn wird, dem blauen Gewand, das über Mariens Knie liegt, und den rothen Vorhang durch kräftigen Gebrauch des Stichels noch mehr hervortreten zu lassen. Der Madonnenkopf ist ihm vorzüglich gelungen. Hier mußte der Italiener bei einer sehr flachen Vorzeichnung wohl zurückstehn. Die ganze fromme, stille Hoheit des Kopfes wiederzugeben, ist freilich auch hier nicht ganz gelungen. Johannes steht im Halbdunkel. Das schließt aber ein helleres Licht auf der Stirn nicht aus. Auch die Landschaft im Hintergrund verschwebt hier weniger und ist dem Original treuer. Man wird beide Stiche besitzen müssen, und aus beiden erst die volle Herrlichkeit des Urbildes sich in der Idee zusammensetzen können. Noch ist die Platte im Besitz des Künstlers. Möchte sie für den dritten Theil unseres Galleriewerks erworben und ein Eigenthum unseres K. Kupferstich-Salons werden können. Schon befinden sich drei Platten von seiner Arbeit, sämmtlich zum dritten Theil der Gallerie gehörig, in jener Sammlung, die Ariadne nach Angelika Kaufmann, der mit seiner Frau concertirende Netscher und Joseph vor Pharaon, nach Ferdinand Poll. Für das große Werk des Pariser Museums arbeitete er das Urtheil Daniels nach Valentin, den Bohnen-König nach Jacob Jordan, Chlorindens Tod nach Canaro. Möge dem schon auf der Schwelle des Greisenalters stehenden wackern Künstler volle Anerkennung werden!

B.

2.

### H. C. Westermann's Jubelpokal.

Auf Befehl Sr. Maj. des Königs ist ein großer Pokal von dem kunstreichen Gold- und Silberarbeiter Westermann in Leipzig Ihm als Huldigung dargebracht, der Ehre werth erklärt worden, eine Stelle im Silberzimmer des grünen Gewölbes zu erhalten. Der Pokal selbst wurde, nebst zwei silbernen Blumenvasen und Trinkgefäßen von demselben Künstler, mit Vergnügen in der letzten Ausstellung gesehen, und so ist auch schon in diesem Notizenblatte Erwähnung desselben gethan und dabei bemerkt worden, daß ein solcher Arbeiter in Silber wohl die antike Benennung eines Vascularius verdiene. Wir sahen aber damals nur den Pokal selbst. — Den Deckel ziert die von 3 Eichenzweigen getragene Königskrone, in deren Durchsicht die beim Jubelfest geschlagene Denkmünze des Dresdner Magistrats angebracht ist. Zwischen Kautenkränzen und Laubgewinden stehn in der Mitte des Körpers die Jubelmünzen von dem Magistrat und der Kaufmannschaft in Leipzig und die sehr große des Oberbergamts in Freiberg mit sinnreicher, emblematischer Einfassung, zwischen zierlichen Akanthueblättern, angebracht. Den Fuß bildet die Saxonica, mit der Rechten als Karyatide den Pokal stützend, mit der Linken das Wappen nebst Palmzweig haltend. Dieser Pokal hat 14 Zoll Höhe. Später ist noch ein anderes, sinnreich ausgedachtes und fein ausgeführtes Kunstgebilde hinzugekommen, ein Fußgestell als Untersatz auf 3 Löwen ruhend, in dessen Mitte ein Fries in erhabener getriebener Arbeit durch zierliche Geniengruppen, Andeutungen auf eine völkerbeglückende und völkerveredelnde Staatsverwaltung. Die vier Künste, Malerei, Baukunst, Musik und Bildhauerkunst fassen den Handel und Ackerbau ein. In der Mitte waltet Gesetzgebung und Gerechtigkeit. Unter einem weitschattenden Baume bekränzt der Genius des Nachruhms einen andern Genius; nächst der Königskrone auf einem Altar, stützt sich ein zweiter Genius auf eine mit Lorbeern umschlungene Säule. Pokal und Untersatz zusammen, wiegen 161 Poth. Doch ist hier die schöne Kunstfertigkeit, womit das Ganze geordnet, das Einzelne in matten Relief auf glänzender Fläche sinnreich dargestellt und zu

einen höchstfreulichen Anblick gestaltet wurde, vorzüglich zu rühmen. Se. Majestät der König geruheten, dem Künstler, zur Bezeugung seines allerhöchsten Beifalls, einen Brillant-Ring von hohem Werth zu fertigen zu lassen. Es wäre zu wünschen, daß es dem wackern Meister gefallen möchte, durch ein leicht lithographirtes Blatt das Ganze zur Anschauung des Publikums zu bringen. Gelingen beflügel den Genius. Wir dürfen stets Vollendetes von ihm erwarten!  
B.

### II.

### Denkmünzen auf die Vermählung des Kronprinzen von Preußen.

Wo aus dem Ehebund ein Völkerbund wird und ganze Nationen die Daduchen und Fackelträger sind, da darf sich auch die Stempelschneidekunst nicht stumm finden lassen. Es sind uns bis jetzt 4 Gedächtnismünzen auf die hochgefeierten Thronerben Preußens zugekommen und wir ermangeln nicht, ihrer Erwähnung zu thun.

Eine classische Vermählungsmedaille zu erfinden, ist keine leichte Aufgabe. Selbst der Hofstyl der römischen Kaisermünzen — denn hier allein finden wir Vermählungsmünzen — hat es doch immer nur mit einer Römerin zu thun. Hätte Titus die schöne Prinzessin Berenike sich wirklich vermählt, der römische Senat hätte diese Mißheirath schwerlich durch eine Münze verewiget. Als daher die auch auf politischer Wage vielwiegende Vermählung des Dauphins mit der Baierschen Prinzessin 1680 ganz Frankreich in eine Art von Freudentaumel versetzte, wußte doch die ausdrücklich zur Angabe von Medaillen, welche die Großthaten Ludwigs XIV. verherrlichten, gestiftete Academie der Inschriften auf dem Avers nur eine Parodie des altrömischen Münztypus anzubringen, wo Braut und Bräutigam sich die Hände geben, nur daß statt der Juno Pronuba hier ein Cardinal vor dem Hochaltar in die Mitte tritt. \*) Bei der Vermählung der Kaiserin Maria Louise mit Napoleon, brachte man auf dem Avers die Köpfe der Neuvermählten

\*) Medailles sur les principaux evenemens sous le Regne de Louis le Grand, n. 130.

en regard und auf dem Revers allerlei allegorische Handlungen an, wo aber die Umschrift alles auszusprechen mußte. Die gefälligste Erfindung hatte der damals noch lebende berühmte Münzkennner Naumann in Wien angegeben, wo die von zwei emporstehenden Fackeln eingeschlossene, auf einem Stuhl, der als Relief zwei Myrtenkränze trägt, sitzende Bindobona, die Vota publica auf ein ihr von einem Amorin schalkhaft vorgehaltenes Schild schreibt, und ein Rosenkörbchen zur Seite steht. \*) Doch ist auch der von Denon angeordnete, von Andrieu meisterhaft gearbeitete, ganz kleine Silberpennig mit dem capitibus jugatis der Vermählten und dem Amor, der zwei Donnerkeile mühsam auf dem Rücken fortträgt, sehr zu loben.

Von den neuesten Vermählungsmünzen liegt zuerst die in München von Lisch dirigirte, von Stiglismayer ausgeführte, in großem Maßstab schön geschnittene und bearbeitete Vermählungsmünze vor Augen. Der Kopf des Kronprinzen und der Kronprinzessin neben einander (têtes accolées). Hier muß aber dem Zeichner und Graveur ein eigener Unfall begegnet seyn. Denn auch wir, Augenzeuge einst der unaussprechlichen Huld der Prinzessin Elisa, sahen in diesem Kopfe wenig Aehnlichkeit. Besonders scheinen uns die Parteen um den Mund etwas ganz anderes zu seyn, als hier ausgedrückt werden sollte. Wir wollen das Zweigespann des Adlers und Löwen, welches den Brautwagen zieht, nicht tadeln. Denn auch auf antiken Bildwerken spannt Amor sehr ungleichartiges zusammen. Wir loben den niedlichen Amorin, der auf der Rückenlehne des Wagens sitzend, die Prinzessin mit Myrten bekränzt. Aber wir begreifen nicht, wie eine so gefahrene Säule, welche der sehr Vorgebogenen zum Stützpunkte dient, irgend eine Festigkeit oder Beständigkeit des Bundes ausdrücken könne. Schwerlich würde der für viele zu früh verstorbene Schlichtegroll dieß Symbol so gestellt haben. Einfach und gut ist die Umschrift Virtute et amore. — Von Berlin sind uns drei Münzen vorgelegt worden. Zuerst erschien die vom Hofmedaillier Brandt geschnittene Münze mit dem Doppelkopf auf dem Revers und dem Fackelträger Hymen auf dem Avers.

\*) S. das Millingsche Recueil: Histoire metallique de Napoleon (London 1819). pl. XLVI. n. 260. Der kleine Silberpennig sieht n. 257. pl. XLV.

Er zeigt zugleich mit der Linken auf den Altar, indem er mit der Rechten das Preussische und Bairische Wappenschild zusammengreift, worauf sich unstreitig die Inschrift auf dem Altar (arma) mutuo iuncta amore, bezieht. Diese Erfindung kann nicht viel Kopfzerbrechen gekostet haben. Aber der einfache Typus ist deusam und zweckmäßig. Die Anatomen werden Freude an diesem Genius haben. Denn jeder Muskel tritt kräftigst hervor und ist meisterhaft ausgeführt. Aber wir fragen den uns sehr werthen Künstler selbst: erscheint diese Flügelfigur in Gesichtszügen und in der ganzen Corporatur nicht viel zu männlich? In den Gesichtszügen der beiden Köpfe möchten wir nicht kritteln. Aber was soll das über der Stirn der Prinzessin gleichsam Nimbusartige hervorstehende Diadem? Antik ist es gewiß nicht! Die zweite Münze hat der, um die neueste Numismatik vielfach verdiente Münzrath Loos nach dem Rathe des Prof. Levezow durch den Medailleur König den Jüngern graviren lassen. Ausdruckvoll, schmucklos und einfach sind die Köpfe der Neuvermählten. Der Haarwurf brav. Auch die Aehnlichkeit der Prinzessin spricht mehr an. Bei der Rückseite ist die schon berührte klassische Idee der über dem Altar die Hände in einanderschlagenden Vermählten dadurch modificirt, daß ein sehr jugendlicher Hymen zwischen beiden, hinter dem Altar beide Arme hoch emporhebt, und auf jeden Kopf (der Helm des Prinzen liegt unten am Altare angelehnt) einen Myrtenkranz setzen will. Warum ragt aber nur über dem einen Kranz, der für das Haupt des Prinzen bestimmt ist, auch die Hochzeitfackel hervor? Das würde nach dem Sinn der Alten keine glückliche Vorbedeutung gewesen seyn. Wir begreifen freilich sehr gut, daß dadurch die schon sehr störende Symmetrie in der Spannung beider Arme u. s. w. noch auffallender geworden seyn würde. Aber konnte diese sich leicht aufdringende Bemerkung nicht warnend eintreten? Auch ist der schawlartige Ueberwurf über beiden Schultern nur durch ein stets mißliches Bedürfniß motivirt. Brandt nahm darauf keine Rücksicht und hatte Recht. Wer gute Münzkempel verlangt, muß sich den Kunstgesetzen fügen. Uebrigens können wir von der Arbeit in dieser Kleinen, doch lebenden Figur, von diesem Waffengeschmeide des Prinzen, vom Faltenwurf des großartigen Pepsus der Prinzessin nur rühmliches sagen.

Recht lobenswürdig finden wir es, daß die edeln, gediegenen Figuren nicht dem Begriffe einer falschen Schlankheit aufgeopfert wurden. Das eben ist im antiken Geiste gedacht und ausgeführt. Die Embleme der einwärts blickenden Adler und Löwen sind deusam, huldigend. In Beziehung auf Hymen, heißt die Inschrift: Virtutes Principum fausto iunxit connubio. Der treffliche Erfinder erlaube uns die Frage, ob Virtus in der Einzahl etwa mit juncta verbunden, nicht weit römischer gewesen wäre? Horaz kennt, wo von Stammadel und jeder Vortrefflichkeit die Rede ist, immer nur die Virtus. Nimmt man den Plural, so fängt man doch schon an, aufzuzählen. So halten wir auch überall princeps, wo heres regni dabei steht, für pleonastisch. Und wo gibts eine kürzere Sprache, als die auf Münzen? Endlich ist uns aus der reichen Loos'schen Medaillenanstalt auch noch die Huldigungsmünze zugekommen, welche die Stadt Spandau zum ehrfurchtvolsten Empfange ihrer Kronprinzessin — so heißt es auf der mit einfacher Inschrift versehenen Rehrseite — hat prägen lassen. Wir müßten uns sehr irren, oder das Münzbild mit dem Stadtwappen, der Festung mit den drei Thürmen und dem geschlossenen Helm, sowie die biedre Inschrift: Spandows treue Bürger, hat überall angesprochen und Beifall erhalten. Sie ist, wie uns versichert wird, zugleich ein Beweis, wie dort in der kürzesten Zeit ein recht ansehnlicher Münzstempel gefördert und doch zweckmäßig ausgeführt werden kann.

Es sind uns fast zu gleicher Zeit aus der, für ganz Deutschland beschäftigten Medaillenanstalt des Herrn Daniel Loos noch 4 Jubelmünzen vor das Auge gekommen. Der alterthümliche Peruckenschmuck beim D. und Bürgermeister Tesdorf in Lübeck und bei dem Archidiaconus D. Behrmann in Hamburg, nebst den fein gefälzten, stehenden und liegenden

Halskrausen, mag wohl dem jetzigen Geschlecht ein Lächeln abgewinnen; allein wo es mit solcher Eleganz geordnet, zum öffentlichen Costüm gehört, hilft es zur Aehnlichkeit, und sprechend ähnlich müssen diese Köpfe seyn. Aber auch zwei Aerzten der Mitbürger und Zuhörer Denkmünzen. — Der eine ist der würdige Doctor Günther in Duisburg, ein Bürger und Armenfreund, der solche Anerkennung vielfach verdient hat. Das ist ein römischer Kopf. Der andre ist der wahrhaft achtbare Prof. D. Knape in Berlin, dessen nach Verdienst begangene Jubelfeier (am 6. Dec. 1823) auch öffentliche Blätter verkündigt haben. Der nie stillstehende C. Voigt hat uns da wieder einen sehr ausdrucksvollen Kopf gegeben. Die Rehrseite zeigt uns die Themis mit ihrer Wage in behaglicher Stellung über einen Cippus (ohne Bildwerk, das hätten die Alten nicht gethan) die Hand dem Gott reichend mit dem Schlangensab; die Umschrift sagt, daß er beiden Gottheiten seinen Ruhm verdanke. Wir würden den Sinn der Wagehaltenden Göttin nicht errathen haben, wenn uns nicht Prof. Rudolphi in seiner, allen Münzfreunden höchstwillkommenen Glückwünschungsschrift daran erinnerte, daß er auch die gerichtliche Arzneikunde vortrug\*) und — setzen wir hinzu — unerschrocken handhabte. Wir wagen den Vorschlag, ob sich nicht der gerade zum Aeskulap verfonisirte Knape als Lehrer der Anatomie sehr gut ausgenommen haben würde, wenn er einen Schädel vorzeigend, von zwei wißbegierigen Lehrlingern, etwa wie sie Rauch unter Schornhorst's Statue stellt, in verschiedener Handlung des Hörens und Schreibens eingefast gewesen wäre? Die alten Münztypen bewahren uns viele merkwürdige Werke der Sculptur auf. Wollen die Berliner, da ihnen solche Meister zu Theil wurden, weniger thun? Wir würde nach unsrer Ueberzeugung die anatomischen Vorlesungen darum vorgezogen haben, weil der uneigennützig Knape die Studierenden so freundlich behandelte und dadurch Tausenden die Pforte der Wissenschaft, die eigentlich nie am Markte feilschen sollte, großherzig aufschloß.

\*) Knapius honores doctoratus decem ante Iustra rite acceptos sincere gratulatur C. A. Rudolphi. Inest index numismatum in memoriam virorum de rebus medicis et physicis meritorum perousorum. Berolini (sumptibus auctoris) 100 S. 8. Nach Wobsen's Sammlungen war eine solche Monographie jetzt sehr wünschenswerth. Dem rastlosen Sammler sei gelobt, sein Register auf 387 Nummern zu setzen. Die überall untergesetzten Bemerkungen setzen den Kenner. Alles ist in annehmlichem Vereine verfaßt und so die Schrift auch dem Auslande zugänglich.

### A n z e i g e.

Auch nach der Zeit, wo die Weihnachtspende ihre Füllhörner über große und kleine Kinder ausschütete, mag der kleine Colorist mit Recht als eine eben so verständig geordnete, als zierliche Gabe empfohlen werden. Gust. Friedr. Schulz in Stuttgart hat sie aus seinem neuerrichteten lithographischen Institut in der Form eines größeren Taschenkalenders hervorgehen lassen. Im Futteral befindet sich ein niedliches Portefeuille, auf dessen zwei Außenseiten ein malender Knabe und ein malendes Mädchen zu sehen sind. Der Inhalt besteht aus 20 von Mariae gezeichneten Bilderblättern aus der Thierwelt genommen, mit einigen Jägerseenen, Reutern u. s. w., so geistreich erfunden und so markig lithographirt, daß uns lange nichts vollendeteres in der Art vorgekommen ist. Wollen nun Mütter oder Lehrer ihren Kleinen eine Freude machen, so lassen sie sie vermittelst des Auflegens der schwarzen Blätter, wovon einige gleich beilegen, auf ein weißes Blatt, wovon einige 20 auch gleich in Vorrath beigebracht sind, mit einem gleichfalls im Futteral eingefügten Stäbchen aufzeichnen, oder thun es selbst vor ihren Augen. Ein in demselben Futteral eingeschlossenes Farbenkästchen mit Pinseln und allem Zubehör, bietet dem kleinen Coloristen nun auch noch die Farben zum Ausmalen dar. Dieß alles, sowie ein Bleistift und einige Blätter farbiges Papier, umschließt eine einzige Kapsel in Taschenformat, für einen sehr billigen Preis. In derselben Schulz'schen Handlung erschien auch ein kleiner Erd- und Himmelsglobus und eine Wayersche Mondkarte, die gleichfalls Em-